Heimatkunde : das Üchtland und die Alamannengrenze [Teil 4]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Pionier: Organ der schweizerischen permanenten Schulausstellung in Bern**

Band (Jahr): **41 (1920)**

Heft 8-10

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-267827

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Heimatkunde.

Das Üchtland und die Alamannengrenze.

(Fortsetzung.)

Ortsnamen im Üchtland.

Die vorgenannte Urkunde Heinrichs IV. von 1082 bezeichnet die Burg Argenzingen und den dazugehörigen Hof als Ort in Ochtlanden, Üchtland. Sie liegt am rechten Ufer der Saane, drei Stunden südlich von Freiburg. Als Südgrenze Üchtlands kann somit eine Linie vom Südwestende des Murtensees dem Chandonbach entlang gegen Argenzingen angenommen werden. Im Süden davon liegt der Hochgau, franz. Ogo.

Durch die Heirat Rudolfs II. von Kleinburgund mit der Tochter des Alamannenherzogs Burkhard, der berühmten Königin Bertha, im Jahre 922, ging die Grenzwüste Üchtland mit dem obern Aargau als Heiratsgut an das Königreich Kleinburgund über. Mit dieser Besitzveränderung verlor die Grenzwüste ihre *militärische* Aufgabe und das Üchtland konnte besiedelt werden. Bis zu obgenanntem Jahr 922 war nirgends im Üchtland eine Stadt, kein Kloster, kein Dorf und kein Kirchturm, nur der Ort Treiten ist historisch beglaubigt, wo nach dem Cartular von Lausanne im Jahre 851 der Bischof David von Lausanne erstochen worden sei. Hin und wieder ragten noch römische Mauerreste aus dem Boden. Daran mögen heute noch 3 freiburgische Ortsnamen erinnern: Murat = Murten, Cormerat (patois) = Cour Murat und Mouret, wo an allen 3 Orten römische Mauern ausgegraben wurden. Murat v. a. h. d. gemurat.

Es ist auffallend, wie wenig ingen-Namen im Üchtland vorkommen, die doch rechts der Aare so häufig sind. Dagegen treffen wir im deutschen Sprachgebiet des Üchtlands viele Ortsnamen mit der Endung ers oder els, Genitivformen aus der spätern Zeit der Besiedlung, wo die althochdeutsche Namenform «ingen» nicht mehr Anwendung fand, z. B. Kerzers, Gurmels, Fräschels, Lüscherz, Gäserz, Puntels. Die gleiche Erscheinung tritt im Allgäu auf, weil es auch spät besiedelt wurde, zur Zeit, wo die Sippenbildung aufgehört hatte. Nach dem Jahr 922 drangen Einwanderer von Nord und Süd in das Üchtland ein, um es dem Landbau dienstbar zu machen, wie vor einigen Jahren die amerikanischen Farmer, als die Regierung das Indianergebiet Oklohama der Landkultur eröffnete. Während das rechte Ufer der Saane noch ein halbes Jahrtausend ganz deutsch

blieb, begegneten sich auf der linken Seite der Saane welsche und deutsche Einwanderer, wodurch fast ein babylonisches Sprachgemisch und Jahrhunderte lang ein Hin- und Herschieben der Sprachgrenze entstand, was der historischen Forschung unendliche Schwierigkeiten in den Weg legt. Ein Teil des Ortsnamens ist deutsch, der andere Teil welsch und dazu noch entstellt.

Herr Stadelmann, Reallehrer in Luzern, hat in seiner «Etudes de toponymie romande» (S. 334) ein klassisches Beispiel aufgestellt am Ortsnamen Ressudens bei Peterlingen. Dieser Ortsname erscheint dreimal in folgender Orthographie; im Jahre 923 wurde der Bischof Boso von Lausanne getötet in *Ramsoldingis*. Im XIII. Jahrhundert schrieb der Chronist *Resoldengis* und endlich Ressoudens.

Der Begründer des Dorfes war der Alamanne *Ramsold*, wovon der Ortsname Ramsoldingen; bei der Anpassung an die welsche Aussprache verschwand in der Stammsilbe das «am» und wurde ersetzt durch «e», dann folgte die Vertauschung von «old» in «ou» und von ingis in ens. Diese allmähliche Verwelschung vollzog sich vom 10.—13. Jahrhundert. Aus diesem Beispiel geht hervor, dass bis 922, wo die Königin Bertha das Üchtland erhielt, sogar im Broyetal noch deutsch gesprochen wurde.

Im Jahre 1055 hat Heinrich, Rochers Sohn, dem Kloster Susa in Piemont seinen Besitz in Murten (Murat), Courgevaux (Corgiwulf), Ulmiz (Ulgine), Erli (Arle) in Merlach (Marlensi) und von Mont (in fine de Monte) abgetreten.

Diese Ortsnamen sind schon 1055 romanisiert. Mit Vorliebe hat man dem deutschen Ortsnamen im freiburgischen Seebezirk das lateinische Bestimmungswort Cortis = Hof, französisch Cor oder Cur oder Cort vorangesetzt. So erhielt der Hof des Alamannen Giwulf den Namen Corgivue, daraus entstand im 17. Jahrhundert der deutsche Ortsname Cur Wolf (Stadelmann, Toponymie romande).

Cudrefin entstand aus Cort und dem deutschen Personennamen Ulfin = Wolf.

So hat die Volkssprache deutsch und französisch die ursprünglichen deutschen Ortsnamen und lateinischen Zusätze im Lauf der Jahrhunderte bis zur Unkenntlichkeit abgeschliffen. Beispiele: Cournillens = Cour Illingen, vom Personennamen Itil; Courtepin = Court Ilpin, deutscher Personenname; Courdast von Court Asso, deutscher Personenname; Courtaman von Court Aman (Amanolt); Cormanon von Cour Mano; Curmoen von Cour Mano; Cormonde von Cour

Münegg [1]); Guschelmuth von Cour Helmuot [2]); Coussiberlé von Chuzenbergli [3]); Gurbrü von Cour Büron (Hofgut) [4]).

Um die Ortsnamen dem lateinischen Urkundentext besser anzupassen, wurden die deutschen Ortsnamen romanisiert, z. B. Gümminun (Gümmenen) in der ältesten Urkunde 1252, im Jahre 1259 schon «Contamina», Nüwenegg = Neuenegg, 1228 = Nuneca, Ferenbalm 1228 = Balmettes, Bürglen 1228 = Burgvilun, Büttenberg 1228 = Montpottum, Walperswil 1228 = Vilar Warber, Siselen 1228 = Sisilli, Täuffelen 1228 = Chonfalli, Saanen 1228 = Gissiney, Zweisimmen 1228 = Duessimenes, Düdingen 1228 = Duens, Winiwil 1228 = Vilar vinum, Bösingen 1228 = Basens.

An der Saane südlich Freiburg heissen Halbinseln Sac. Sack ist eine alamannische Bezeichnung für Halbinsel. Z. B. im Sack, die Halbinsel bei der Nydeckbrücke in Bern, Seckingen, die Stadt auf der Halbinsel am Rhein.

Bei Freiburg heisst ein Gut Ebsachen, französisch Agy. Ebsachen liegt am linken Ufer der Saane auf einer ebenen Halbinsel zwischen zwei tiefen Gräben, deren Bäche in die Saane münden. Es liegt also auf einem «Sack». Wenn nun schon die Bezeichnung Ebsachen in den Urkunden 2 Jahrhunderte jünger ist als die französische Agy, so liegt der Grund darin, dass die Urkunden im 13. Jahrhundert lateinisch geschrieben wurden und erst 2 Jahrhunderte später deutsch. Der ursprünglich deutsche Ortsname hatte sich in der Volkssprache erhalten, während er heute vergessen ist. Im Familienarchiv Raemy von Agy liegt eine Urkunde von 1439 mit dem Text: «in villa et territorio, finibus et *fenagio*, de Agie». Fenagio heisst deutsch *Heuboden*. Wer hätte gedacht, dass in diesem Wort die lateinische Übersetzung des deutschen Ortsnamens steckt?

Laut Buck, Oberdeutsches Flurnamenbuch, S. 109, bedeutet Heusack ein halbinselförmiges Grundstück, auf dem Heu geerntet wird, althochdeutsch Hev = Heu. Das v ging aber über in b = «Heb», also Hebsachen. In der Aussprache ging das Anfangs-H verloren, so dass nach

---

[1]) Fontes bern.

[2]) Noch im 14. Jahrhundert ein Mitglied des Rates in Freiburg von Cour Helmuot.

[3]) Bei Coussiberlé heisst der höchste Punkt noch heute Chuzenacker, er liegt zwischen der Hochwacht in Maus und der von Avenches, Wiflisburg, in der Mitte. Von dem Chuzen bei Chuzenbergli zählte ich 12 freiburgische und bernische Chuzen.

[4]) Cour Buron bei Zeerleder, Urkunden für die Geschichte der Stadt Bern, Band I, 501, Nikolaus de Kurburrie.

diesen Veränderungen *Ebsachen* entstand. Der Ortsname Hebsach findet sich auch rechts vom Rhein bei Bonndorf (Krieger, Bd. I, Topogr. Wörterbuch, S. 875). Nun leitete Stadelmann, Etudes de toponymie romande, den Ortsnamen Agy ab vom lateinischen Personennamen Abidiacus, was ein offenbarer Irrtum ist. Denn in der *Grenzwüste* waren seit mehr als fünf Jahrhunderten die römischen Personennamen verschollen und die neuen Ansiedler waren Alamannen. Im bernischen Seeland liegt Epsach, zuerst auch *Ebsach* geschrieben. Anderes Beispiel:

Arconciel, in der Urkunde Heinrichs IV. von 1082 castrum Arconciacum genannt, wurde im 14. Jahrhundert Arconcier castrum, im 17. Jahrhundert Arc-en-ciel und arca coeli = Regenbogen, Himmelsbogen. Stadelmann leitet es ab vom lateinischen Personennamen Archontus, Archontiacus.

Bei Burgdorf liegt Ersigen mit einer Burgruine Ergesingen, bei Karlsruh (Baden) auch ein Dorf Ersingen, ehemals Ergensingen. Beide Namen entstanden vom Alamannennamen Argizo, später Ergeso. Der deutsche Name Argenzingen wurde lateinisiert Arconciacum. (Krieger, Topogr. Wörterbuch des Grossherzogtums Baden, S. 531.)

Da die Saane dort die Grenze der Grenzwüste bildete, liegt es viel näher, dass die Alamannen dort ein castrum, eine Festung, gebaut haben, statt die Römer, so wie die Alamannen auch die gegenüberliegende Halbinsel Illingen befestigten, weil sie aus Absicht beide Ufer bei diesem wichtigen Saanenübergang sichern wollten.

Bei Illingen, französisch Illens, hat Stadelmann keinen entsprechenden lateinischen Namen gefunden und ganz richtig die alamannische Wurzel Itil der Namenserklärung zugrunde gelegt. Aber Argenzingen und Ill-ingen sind beide alamannische Patronymen, ingen-Namen. Für Ebsachen und Ergenzingen haben wir im Kanton Bern entsprechende deutsche Ortsnamen; es ist somit ganz überflüssig, für Agy = Ebsachen und Argenzingen lateinische Herkunft zu suchen.

Südlich und westlich vom Üchtland wimmelt es von Ortsnamen mit den Endungen «ans» und «ens», welche allgemein anerkannt Übersetzungen von ingen sind. Aber in der Grenzwüste sind diese ingen spärliche Ausnahmen, ein Beweis, dass das Üchtland nicht bei der ersten Einwanderung besiedelt oder später wieder entvölkert und verwüstet worden ist. (Fortsetzung folgt.)